

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1889**

14.9.1889 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004084)

Sonnabend, den 14. September.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Braßmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seest. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Ja so Zwei!

Sagt mir doch, wer sind die beiden  
Würd'gen Männer unweit Minden.  
Die in patriot'scher Denkart  
Nimmer ihresgleichen finden?

Thronen soll des Kaisers Bildniß  
Auf des stolzen Berges Scheiteln,  
Doch zwei wackre Biedermänner  
Suchen's klüglich zu vereiteln.

Von der Porta weit in's Flachland  
Soll des Kaisers Denkbild strahlen,  
Doch zwei reiche Biedermänner  
Sprechen: „Erst mal riesig zahlen.“

Willig opfert selbst der Arme  
Seinen schwer erworben'n Groschen,  
Doch zwei Biedermänner jubeln:  
„Hier wird Goldsaat ausgedroschen.“

Angeammelt sind die Nickel  
Patriot'scher Dpfergaben,  
Doch das meiste davon wollen  
Die zwei Biedermänner haben.

O, wer nennt mir doch die Namen  
Dieser beiden Biederleute,  
Rühmend wollt' ich sie verkünden,  
Daß die Welt sich drob erfreute.

Nein doch, nein! Die Scham befällt  
uns,  
Daß wir Solcher — zwei besessen!  
Solcher Biedermänner Name  
Sei gelöscht und sei — vergessen!  
(Ban Ban.)

## Die kerniedlichen Saren.



Lieutenant: „Kottschtrambach noch eenmal! Wissen  
Sie denn nich, Kretschmar, daß Sie Ihr Kewehr  
anzufassen haben, wenn Sie an mir vorüber  
gehen?“

Soldat Kretschmar: „Gi, Herrheeses ooch, Herr  
Leitnant, das is ja mei Kewehr, weef Knebbchen  
nich, das is ja dem Millern sein, das ich aus  
reener Kutmüthigkeit vor ihn in die Kaserne  
drage!“

## Mein Deutschland!

Deutsche Männer, deutsche Frauen,  
Deutscher Wein und deutscher Sang —  
Also klingt es in den Blättern,  
Klingt's beim frohen Festesklang.

Und ich sah die „deutschen Männer“,  
Und ich sah die „deutschen Frauen“,  
Durst am „deutschen Wein“ mich laben,  
Mich am „deutschen Lied“ erbauen.

Doch es war mir nicht erbaulich,  
Was ich „Deutsches“ hab' geschaut,  
Ja, mich hat's vor solchem Deutschtum,  
Ich gesteh' es, schier gegraut.

Die ich sah, die „deutschen Männer“,  
Trugen stets den Rücken krumm,  
Groß das Maul und klein die Seele,  
Düffelhaft, brutal und dumm.

Und die zücht'gen „deutschen Frauen“  
Sah ich nicht am Heerde stehn,  
Doch ich hab' sie bleich und elend  
In Fabriken dann geseh'n!

Spähte auch nach „deutschem Weine“,  
Den gereift der Sonne Ruß —  
Dreimal fluch dir „Grüneberger“,  
Lieber trink' ich Spiritus.

Wollt mich dann am Lied ergöhen,  
An dem edlen Saitenspiel,  
Doch ich fand es saft- und kraftlos —  
Es war „deutsch“, das heißt: servil.

Suchte dann die „deutsche Jugend“,  
Doch den Hörsaal fand ich leer,  
Denn sie saß auf ihrer Kneipe,  
Hatte Schädel wüßt und schwer.

„Deutsche Jugend“, „deutsche Treue“  
Hab' ich noch zu schau'n begehrt,  
Doch was ich da vorgefunden,  
Das war nicht der Rede werth.

(Münch. Postillon.)

## Der Springfrosch.

(Eine amerikanische Wette.)

Sie saßen im Hinterzimmer der Grocery, (Kneipe) — Jeder mit einem ungeheuren Glase „Steambier“ in der Hand, und der alte „Cäpin“, der gerade in redseliger Stimmung war, begann zu erzählen:

„Da sprechen die Leute viel vom Wetten, Pferderennen und vom Spielen in der Louisiana Lotterie. Wir alten Californier waren doch die einzigen richtigen Wetter, die es je gegeben hat, denn wir wetteten auf Alles, und so sind wir eigentlich heute noch, nur mit dem Unterschiede, daß wir heute nicht viel mehr zu verwetten haben. Aber wenn in der guten alten Zeit ein kleines Vögelchen aufflog, so wetteten wir darauf, ob es nach rechts oder nach links fliegen werde, und wenn man auf der Landstraße einen neuen Ankömmling sah, so wurden Wetten darauf gemacht, wie alt derselbe wohl sei und welcher Nationalität er angehöre. Ziel ein Apfel vom Baume, so wetteten wir darauf, ob in demselben ein Wurm enthalten sei oder nicht. Kurz, wir wetteten auf Alles, und ich sage Euch, Jungens, damals waren wir Mordskerle!

Als ich in Calaveras County Gold suchte, lernte ich den Boß Wetter von Californien kennen. Das war der alte Jim Smiley, der in Niarville wohnte, und zugleich war der Kerl der verdamteste Schwindler, den man sich nur denken konnte. Er hielt sich Pferde, welche früher offenbar lahm waren, aber beim Rennen zuerst am Ziele anlangten, er hielt dreibeinig aussehende Hunde, welche aber bei einem Hundekampf ihre Zähne fest in den Gegner hineinbohrten. Er hatte abgerichtete Kühe und Ziegen, und auf alle ihre Kenntnisse wettete Jim Smiley und gewann fast immer.

Die Pferde, die Bulldoggen, die Kühe und die Ziegen zogen schließlich nicht mehr, da Jim Smiley stets der Sieger blieb. Da verfiel er denn auf eine Idee, welche ganz harmlos ausah, die ihm aber viel Geld einbrachte. Er schaffte sich einen Frosch an und richtete denselben ab, auf Kommando zu springen. Er hielt den Frosch in einem Käfige, und wenn Jemand ihn fragte, warum er das thue, erwiderte er nur:

„Ich wette irgend Etwas, daß dieser Frosch schneller springen kann, als irgend ein anderer Frosch in Calaveras County.“

Viele Wetten hatte er schon auf den Frosch gewonnen, dem er den berühmten Namen „Daniel Webster“ beigelegt hatte.

Kommt da eines Tages ein fremder Goldsucher von den Bergen herunter nach Niarville und nimmt ein paar Drinks in Jim Smiley's Wirthschaft. Er sah sich dort ein wenig um und erblickte den berühmten „Daniel Webster.“

„Well, Boß,“ sagte der Fremde, ein Mann mit einer Löwenmähne und langem Barte, „wozu haltet Ihr den Frosch da in einem Käfige? Das ver... Luder ist ja doch nichts werth.“

„Was!“ schrie Jim Smiley fittlich entrüstet. „Nichts werth? Das ist der beste Frosch in ganz Amerika, und ich wette, daß er irgend eine Distanz schneller zurücklegt, als jeder andere Frosch.“

„Ich kann nicht einsehen“, sagte der Fremde ruhig, „warum dieser Frosch schneller springen soll, als andere Frösche.“

„Und ich wette hundert Dollars, daß „Daniel Webster“ jeden anderen Frosch schlagen kann und schlagen wird.“

Der Fremde warf noch einmal einen

Blick auf den berühmten Springfrosch, dann sagte er:

„Gut! Ich nehme die Wette an. Aber wie sollen wir sie zum Austrage bringen?“

„Das ist das einfachste Ding von der Welt. Ihr braucht nur hinzugehen und irgendwo einen Frosch zu suchen; dann messen wir fünfzig Schritte ab und lassen die Fröschelein vorwärts springen.“

„Wie soll ich einen Frosch finden?“ sagte der Fremde, „ich bin hier gänzlich unbekannt.“

„Ich hole Euch einen, wenn Euch das recht ist.“

„Gewiß ist's mir recht, vorausgesetzt, daß Ihr ihn heil und gesund bringt.“

„Verlaßt Euch darauf. Der kleine Daniel siegt ja doch.“

Jimmy eilte hinaus und der Fremde blieb allein im Zimmer. Etwas neugierig schaute er Daniel Webster an, öffnete die Thür seines Käfigs und überzeugte sich davon, ob derselbe wirklich gut springen könne. Mit einem Satz legte Daniel eine Distanz von zehn Fuß zurück.

„Da kannst mich nicht zum Narren halten!“ sagte der Fremde. Er hob den Frosch empor und nahm den kleinen Löffel, mit dem wir damals den Goldstaub abzuwägen pflegten. Aber er drohte dem Thierlein nicht mit Goldstaub, sondern nahm seinen Schrotbeutel, der ihm an der Seite hing, nahm, wie gesagt, den Löffel, und fing an, den guten „Daniel Webster“ mit Schrot aufzufüllen, bis derselbe so dick war wie ein deutscher Bierbrauer in San Francisco. Dann that er den Frosch wieder sorgfältig in den Käfig hinein.

Gleich darauf kam Jim Smiley so schnell wie möglich zurückgelaufen.

„Hier, Fremder,“ rief er, „ist ein Frosch, an dem Ihr nichts auszufehen haben werdet.“

Der Fremde besah den Frosch sorgfältig und sagte: „Der ist all right. Und ich wette noch hundert Dollars mehr, daß er Euren Frosch schlägt!“

Dann wurde die Mensur abgemessen: fünfzig Schritte, und Jedem wurde erlaubt, mit einer kleinen Ruthe seinen Frosch etwas zu kigeln, falls derselbe Zeichen von Faulheit bekunden sollte. Jimmy holte seinen Daniel aus dem Käfige, und in der Aufregung der Wette bemerkte er gar nicht, wie schwer derselbe war. Der Fremde streichelte seinen Frosch mit der größten Zärtlichkeit.

Die beiden Frösche wurden auf den am Boden gezogenen Strich gestellt und das Kommando: „Los!“ gegeben. Der Fremde kitzelte seinen Frosch mit einer Ruthe, und dieser sprang fröhlich fort, „Daniel Webster“ aber rührte sich nicht.

„Spring' kleiner Daniel, spring'!“ schrie Jim Smiley immer auf's Neue, aber der berühmte Springfrosch von Calaveras County blieb ruhig an Ort und Stelle, sperrte nur gelegentlich das Maul auf und machte ein schauerhaft dummes Gesicht.

„Spring' doch, Dan, spring' doch!“ rief Jim Smiley in den einschmeichelndsten Tönen, welche Mutter Natur seinem etwas rostigen Organe verliehen hatte.

Keine Bewegung Daniel!

„Verdammt elender Frosch! Warte nur, nachher bringe ich Dich um! Du Lump du elendiger, hast immer Deine Schuldigkeit gethan, wenn es um ein paar Dollars ging, und jetzt, da zweihundert Dollars auf dem Spiele stehen, lässest Du mich im Stiche. Ich hab' mein Geld verloren und Du wirst massakriert.“

Inzwischen war der Frosch des Fremden

fröhlich weitergehüpft und bald am Ziele angelangt. Der Fremde steckte seine zweihundert Dollars in die Tasche und ward fortan in Niarville nicht mehr gesehen.

Jim Smiley nahm seinen „Daniel Webster“ und trug ihn in's Haus:

„Dan, Dan! Du elender Kerl, wie konntest Du mich so hintergehen? Du elender Lump!“

Dann packte er den unglückseligen Frosch am rechten Hinterbeine und schüttelte ihn ingrimmig. Da rollte ungefähr ein Pfund Schrot aus Daniels Wagen heraus, und Jim sagte tiefgerührt:

„Dan, wir sind beschwindelt worden, Du und ich, aber wenn der Bursche wieder hier vorbeikommt, dann wette ich zweihundert Dollar, daß ich schneller schieße, als der elende Landstreicher!“

## Einjährig-Freiwillige und Reserve-Offiziere.

Man kann nicht Feigen ernten vom Distelstrauch, und man kann nicht erwarten, daß der starkgeschwellte Hochmuth des heutigen Militärstaates die Anregungen und Lehren erträglich und die Wünsche erfüllbar finden möchte, welche aus dem Volke und für das Volk zu ihm dringen. Sollen wir darum Kritik und Wunsch rasten und rosten lassen? Daß wir Narren wären!

Machen wir heut einmal zunächst einen Ausflug nach dem Gebiet des Einjährig-Freiwilligen-Wesens. Hier treten uns Mängel vor Augen, deren Beseitigung im wirtschaftlichen, im politischen und im militärischen Interesse dringend geboten ist.

Ist die Einjährig-Freiwilligen-Einrichtung eine Bevorzugung der Gebildeten? Es scheint auf den ersten Blick so, aber es ist nicht so. Wäre es der Fall, so wäre es nicht richtig. Denn der Gebildete hat vor dem Ungebildeten ohnedies schon so viel voraus, daß er innerhalb der allgemeinen Wehrpflicht eine Bevorzugung nicht zu erfahren braucht. Aber es ist nicht die Bildung, welche den Vortheil genießt, sondern die größere Wohlhabenheit, die größere Ausgabefähigkeit. Das Bischen Freiwilligen-Bildung an sich ist nicht weit her. Auch ein ausgepichteter Dummerjahn kann zur Noth zum Einjährigen reif gemacht werden. Der Unbemittelte kann sich die Vorbereitung für das Freiwilligen-Examen nicht bieten, und wenn er noch so gut veranlagt ist; er muß früh hinaus in das feindliche Leben, in den Daseinskampf.

Die Vorbereitung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst, die Hinlenkung der Schulstudien auf das Ziel der Gewinnung der Berechtigung, nur Ein Jahr zu dienen, das hat vor Allem auch starke Nachteile. Junge Leute, welche sich dereinst einem praktischen Beruf widmen sollen, zwängen sich massenhaft hinein in die höheren Lehranstalten, die sie bis zur Unter-Sekunda mit Ach und Krach durchmachen, um dann mit dem Berechtigungsschein und mit einem Wust für sie werthlosen Wissens oder Halbwissens davonzugehen. Sie haben inzwischen nichts thun können für die Ausbildung in ihrem bereinstigen Berufe, sie werden schlechtere Gewerbetreibende, als die von vornherein für das Gewerbe ausgebildeten Lehrlinge und Gesellen, und sie sind als „gebildete“ Leute erst recht nichts nütze. Wohl aber fährt in solche Herrschaften, besonders während der Ableistung des Freiwilligenjahres, nicht selten der Hochmuthsteufel. Sie schämen sich des „ordinären“ Gewerbeberufs, werden auf die schiefe Ebene der Auffuchung

noblerer Beschäftigungen gedrängt und enden in dem großen Haufen des Schreiber-Proletariats.

Nun sagt man aber, das Einjährig-Freiwilligen sei notwendig, um der Armee Reserve-Offiziere zu schaffen und somit den Offiziersbedarf decken zu helfen.

Ein richtiger militärischer Fachmann lächelt höchst respektwidrig, wenn er den „Sommerlieutenant“ hantieren sieht. Jeder Sergeant übertrifft den Reserve-Lieutenant an praktischem militärischem Können, der jüngste Lieutenant von der Linie übertrifft ihn an Kenntnissen in der militärischen Theorie. Aber den Geist des Militarismus mehr und mehr in die Kreise des Bürgerthums zu tragen, innerhalb der Gesellschaft den Kultus des heiligen Militärs mehr und mehr hochgehoben zu lassen, das ist eine wesentliche Bedeutung des Reserve-Offizier-Wesens.

Gegenwärtig ist bei der Ernennung des Reserve-Offiziers nicht die Forderung der militärischen Tüchtigkeit ausschlaggebend, sondern ebenso oder mehr die Frage nach seiner bürgerlichen Stellung, nach seinem Glaubensbekenntnis, nach der „Güte“ seiner Familie, nach seiner politischen Gesinnung und endlich danach, ob er auch unter allen Umständen zum Duell bereit ist.

Weder das Einjährig-Freiwilligen, noch das Reserve-Offizier-Wesen wird in der gegenwärtigen Form dauernd aufrecht zu erhalten sein. (Allg. Anz.)

### Bestrafung der Trunkenheit.

Wie, keinen Rausch soll es mehr geben? Bestrafen will man Trunkenheit? Das kann nicht sein! Da war' den Deutschen Genommen alle Lebensfreud'.

Was uns're Ahnen schon besungen,  
Was Rom erfreut und Griechenland —  
Der Rausch soll aus der Welt verschwinden,  
Der seit Jahrtausenden bestand?

Nein, nein! erscheine Vater Noah,  
Der Du geliebt das edle Raß!  
O, eilt herbei ihr Zecher alle!  
Koll' her Diogenes Dein Faß!

Anakreon, des Weines Säng'er,  
Stimm' an den frohen Mundgesang!  
Steig' aus der Unterwelt, o Scheffel!  
Zum Trinken tön' der Leier Klang!

Komm' Mirza-Schaffy! Kommet Alle,  
Die jemals ihr geliebt den Wein,  
Und protestirt! Es bleib' beim Alten,  
Denn Rausch und Liebe müssen sein!

### Reichslaterne.



Gegen die hohen Fleischpreise haben sich die Fabrikarbeiter in Frankenthal entschlossen, ein heroisches Mittel anzuwenden. Sie haben sich nämlich massenhaft durch Unterschrift verpflichtet, — Vegetarianer zu werden, bis die Metzger die Fleischpreise entsprechend ermäßigt haben. Bekanntlich ist auch in Pforzheim ein Wurststreif eingetreten, bei dem die Arbeiter sich ver-

pflichtet haben, Butterbrod und Käse statt der übertheuren Würste zu essen. Jedenfalls haben die Pforzheimer Arbeiter mit ihrem Vorgehen das Rechte getroffen, denn Butter und Käse haben einen vorzüglichen Nährwerth, während bezüglich der Wurst immer wieder an die alte Anekdote von dem Metzger erinnert werden muß, der seinem Lebensretter zum Dank für diese That den aufrichtig gemeinten Rath gab, niemals Wurst zu essen!

In Stuttgart mußten letzten Sonnabend die beiden Regimenter trotz Glühhitze von Früh 6 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr auf dem Feld manöveriren. Es kamen über 80 Fälle von Hitzschlag vor. Die „Begeisterung“ der Bevölkerung für den preussischen Drill ist „groß.“

Eine Katholiken-Versammlung hat dieser Tage in Bochum stattgefunden. In derselben wurde selbstverständlich über die Brunofeier in Rom wacker losgezogen und außerdem auch zum xten Mal die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes gefordert „im Namen der Katholiken“. Die Bestrebungen der Römlinge, die weltliche Herrschaft des Papstes wieder herzustellen, sind entschieden völkerverrechtswidrig. Sehr richtig sagt die „Magdeb. Ztg.“: „Italien gehört, was ja bekannt ist, zu dem Dreibunde, welcher den Zweck hat, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten; wenn nun die Regierung eines dieser Friedensstaaten es unter ihren Augen geschehen läßt, daß die Integrität des Staatsgebietes eines anderen verbündeten Staates bedroht wird, so kann dies doch nur zur Entfremdung der Verbündeten unter einander führen und den segensreichen Zweck der Allianz vereiteln oder mindestens doch eine Verstimmung hervorrufen. Wenn dergleichen in einer sozialdemokratischen Versammlung geschehen würde und könnte, so würde die nächste Folge die polizeiliche Auflösung sein, es scheint uns aber dazu ebenso gut Veranlassung vorhanden, wenn ultramontane Heißsporne den Zunder der Revolution einem benachbarten Staate über die Grenze hinüberwerfen.“ — Wenn das in einer sozialdemokratischen Versammlung geschehen würde und könnte, so würde nicht nur die Auflösung der Versammlung die Folge sein, sondern auch der Strafrichter würde zu thun bekommen. Daß dies bei den katholischen Pfaffen mit und ohne Consur nicht geschieht — das ist es eben, was unsere gegenwärtigen Rechtszustände deutlich kennzeichnet.

Gegen die Spießbürgerfurcht vor „Revolutionären“ bringt die freisinnige „Bosnische Ztg.“ einige gute Bemerkungen. Sie meint: „Was ist denn die Revolution anders als die gewaltsame Geburt des neuen Rechtes, welches das abgestorbene Recht verdrängen will? Die freiwillige Nachgiebigkeit gegen das werdende Recht wird immer das Zeichen einer weisen Politik sein; der halbstarrige Widerstand hat revolutionäre Erschütterungen weit häufiger gefördert als gehindert. . . . Auch der heutige Kanzler hat mittels einer blutigen Revolution von oben den alten Bau des deutschen Bundes zertrümmert; er, der einstige Heißsporn der Legitimität, ward zum Vorkämpfer der nationalen Einheit, ob auch etliche Throne zusammenbrachen. . . . Auch Graf Andrassy hat das Schwert gegen die „legitime Dynastie“ getragen; er ist als Rebelle zum Tode verurtheilt worden. Es

ist eine seltsame Fügung des Schicksals, daß die innigsten politischen Freunde des Fürsten Bismarck, Revolutionäre, wie Andrassy und Crispi, daß lange Zeit sein bester Gehilfe, wie Lothar Bucher, ein Revolutionär gewesen ist.“ Sehr richtig.

### Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Zehrerter Herr Reform!

Heute eene Geschichte von jedemüthigten Beamtenstolz. — Et is eene allbekannte Thatsache, det der Arbeiterstand druff losjeht, bei weniger Arbeitszeit mehr Geld zu verdienen, während bei die Eisenbahn et unjesähr det Zehendheel is, nämlich da wird immer mehr druff losjesfahren und se haben zu wenig Personal, so det sojar der Portjesch, wenn er den Zug abjeläutet hat, noch an ihn 'ranspringen und als Schaffner mitfahren muß. So hat der Arbeiter die Absicht, die achtstündige Arbeitszeit einzuführen, während der Eisenbahner mehrschtendheels von Morjens 4 Uhr bis Abends 11 Uhr uff die Beene is und stellenweise noch recht knapp bezahlt wird, was mich immer noch een Rebus is, wie die Leite damit auskönnen. Aber trotzdem jieht et immer noch Menschen dabei, denen der Beamte aus alle Knopflöcher kiest, die 'n unjehuren Beamtenprökel besitzen und et die andere nicht uniformirte Menschheit ooch fühlen lassen, wat se sind. Kommt da kürzlich uff die Station S. een Jüterzug an und hat etwas Aufenthalt. Wo die Maschine hält und Wasser einnimmt, da steht in die Nähe een Bauernwagen und der Bauer verladet Backsteene. Der Bauer is rund und jesund und von die zwee Pferde, die er vor dem Wagen hat, is det eene ooch rund und fett, während det andere der reene Klepper is, dem man die Rippen im Leibe zählen kann. Somit kommt eener von die Eisenbahnbeamten, dem man ooch det höhere Jammerthal ins Gesicht absehen konnte und jedenfalls schon längst die Bekanntschaft des „Schmachtriemens“ jemacht hatte, uff die Idee, den Bauer zu uzen. Sagt der Eisenbahner: „Segg mal, Jan, dat eene Peerd is so dick und dat annere so dünn, wo kummt dat? Dat is woll een' geschenkten Gaul, den süht man nich ins Maul?“ Unser Bauer aber war een jewigtes Bäuerlein und spricht: „Och nee, Herr, so is dat nich, dat dicke Peerd is 'n Buurpeerd, dat heff ick all söß Jahr, darüm is dat so glatt, aber de annere Gaul, den heff ick fortens erst kofft, dat de so leeg utsüht, dat kummt davon, dat he bit jetzt in'n Staatsdeenst wäsen is.“ Da schlug sich der magere Herr Beamte seitwärts in die Büsche, womit ick verbleibe

Erjebenst  
Krabbenstrecker.

### Vor den Manövern.

„Sieh' mal, der General fährt beim Gutmacher vor. Jedenfalls bestellt er sich einen neuen Federhut!“ — „Oder er läßt sich für eventuelle Folgen der Manöver einen neuen — Cylinder anmessen.“



Jidi: „Kortens hebb ick fakem lesen, dat bi politische Reden, besonders bi Kartellbröder und Kriegervereine so veel Aufsehens maakt ward van de „inneren Feinde, de im Verborgenen wüht.“  
Wat sünd dat woll for Feinde?“  
Heini: „Na, jedenfalls „Bandwürmer.““

### Offizier und Kaufmann.

Der junge Offizier soll nicht mit Ständen zu intim werden, in denen die irdischen Besitzthümer in zu begehrenswerthem Licht erscheinen.  
Neue Preuß. Ztg.

Für einen jungen Offizier schickt sich durchaus nicht, glaubt es mir, sich irgendwie intim zu stellen Mit Händlern und Industriellen. Wer stets ist auf Erwerb erpicht, Wenn in begehrenswerthem Licht Erscheinen Geld und irdisch Gut, Vor dem sei, Krieger, auf der Hut! Geld auszugeben, gilt für fein, Doch es erwerben — wie gemein!

Wenn jemand hier den Einwurf macht, Auf Gelberwerb sei auch bedacht Der Gutsheer, so ist das zum Lachen. Was sollte denn der Landwirth machen Mit seinem Roggen, Weizen, Raps, Mit seinen Küben, seinem Schnaps? Soll er im Herbst etwa verschenken Die Ernte? Er muß doch d'rauf denken, Sie zu verwerthen! Daß auf's Geld Der Grundbesitzer wenig hält, Zeigt schon der Umstand, daß zur Frist Fast jedes Gut verschuldet ist. Darum gereicht Dir der Verkehr Mit Gutsbesitzern stets zur Ehr', Kaufleut' und Fabrikanten meide — Sie passen zu dir wenig beide.

Doch ist die Regel noch so strenge, Ausnahmen giebt es stets in Menge Hat so ein wohlsituirter Mann Ein Töchterlein, halt um sie an! Ist hübsch sie, bist du doppelt froh, Wenn nicht, so geht's auch schließlich so. In diesem Fall kannst du in Ehren Mit dem Erzeuger auch verkehren, Weil er, wenn auch nur Civilist Ja doch dein Schwiegervater ist. Er bringt das Geld dir in das Haus, Du giebst es flott und nobel aus. Geadelt wird der Mammon so, Und jeder Kamerad spricht so, Ein Teufelsterk! Fürwahr! Ich wär Auch glücklich erst soweit wie er!

### Jüdisch.

— Meyer, weist De, was der Hennoch macht?  
— Schlecht geht's ihm, hat er doch gekriegt 25 Stockprügel!  
— Was? Wovor denn?“  
— Vor'n Rathhaus.  
— Nein, ich mein: worüber?  
— Ueber da Banf.“  
— Nein! De versteihst mer nischt, wodruff?

— Uff'n Loches!  
— Weih mer, Gott de Gerechter, ich meine, was er hat gethan?  
— Geschrien hat er!

### Stehen die Handwerker alle ihren Mann?

„Wenn sin muß, allemal! Der „Schuster“ kann Genen „verschohlen“, der „Farber“ Genen dat „Fell jarben“, der „Schlosser“ kann Genen in'n „Schraubstock“ schpannen, der „Discher“ kann Genen „vermebeln“, der „Maler“ kann Genen 'n juten „Schlagschatten“ setzen, der „Cigarrenmacher“ weest Genen zu „vertobacken“, der „Dachdecker“ „schteigt“ Genen uf't Dach, der „Färtner“ „setzt“ Genen Vergißmeinnich, der „Maurer“ kann Genen die „Fassade verputzen“, der „Stiefelpußer“ kann Genen „verwischen“, der „Frisör“ fährt Genen in de Parrüke, der „Kürschner“ kann Genen 'n „Pelz waschen“, der „Kupferschmid“ kann Genen „verfloppen“, der „Schriftsetzer“ kann Genen wat „versetzen“, der „Schneider“ kann Genen „uffbiejeln“, der „Schlächter“ kann Genen die „Eisbeene knicken“ und der „Bauer“ kann Genen „verdrehschen!“ —“

### Zu weite Hosen.

Jede Leipziger Messe bringt nicht nur neue Waaren, sondern auch neue Aneboten. Auf der Frankfurter Straße begegnete vor Jahren ein Jude, der alte Kleider einkaufte, einem Studenten und richtete die gewöhnliche Frage an ihn:

„Was zu handeln?“

Der Student besann sich, ohne seinen raschen Gang zu unterbrechen. Der Jude trabte neben ihm her.

„Nun, haben Sie was von alte Kleider?“ drängt der Mann mit dem Quersacke.

„Ein paar blaue Hosen“, versetzte der Student endlich; „aber“, fährt er mit einem Blicke, der die Gestalt des Juden zu messen schien, fort, „sie werden Ihnen zu weit sein.“

„Warum zu weit? Werde ich mit Ihnen gehen. Ich kann brauchen enge Hosen, ich kann auch brauchen weite.“

Darauf begleitete der Trödler den jungen Mann durch die Frankfurter Straße hinaus, an der Junkenburg vorüber und nach dem Kuthurme hin. Eine Stunde lang ist er dem Studenten unverdrossen gefolgt. Als dieser aber auch auf dem nächsten Dorfe, in Lindenau, keine Miene macht, in eins der Landhäuser einzutreten, fragt der Jude:

„Werden wir bald kommen an Ihre Wohnung, Herr, und zu den Hosen?“

„Ich sagte es Ihnen schon vorhin, die Hosen würden Ihnen wohl zu weit sein“, antwortete der Student. „Da sehen Sie, daß ich Recht hatte. Ich bin aus Kassel und gehe jetzt in die Ferien!“

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Reform! Der Abbruch des haufälligen 15 Jahre alten Lamberti-Thurmes soll nach einem öffentlichen Ausschreiben mindestfordernd vergeben werden. Würde es sich da nicht empfehlen, von diesem Schritt ganz abzusehen und das Niederreißen des Thurmes den Theaterrecensenten zu überlassen, da diese Herren im „Runterreißen“ die meiste Übung haben? —  
Ergebenst  
Ein Possenreißer.

Ueber die Fahrgeschwindigkeit der Oldenb. Eisenbahnen erzählen die Blätter, daß in Wechta ein junger Mann, dem der Zug vor der Nase wegfuhr, diesem nachrannte und ihn auf der nächsten Station wieder einholte, so daß er noch mit kam. Das ist noch nichts. Es wurde früher einmal erzählt, daß, als die Strecke Brake-Nordenham noch sekundär betrieben wurde, in Brake ein Bauer ein Kalb verladete und als der Zug in Nordenham ankam, war das Kalb bereits zur Quene herangewachsen. (Au!)

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordb. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

### Zur gefälligen Beachtung!

Hierdurch theile ich einem geehrten Publikum mit, daß ich mit dem 1. Septbr. cr. die Buchdruckerei des Herrn Adolf Wirth, sowie den Verlag der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ übernommen habe.

Indem ich dieses zur gef. Kenntniß bringe, wird es meine Aufgabe sein, das der „Neuen Zeitung“ als deutsch-freisinniges und unabhängig liberales Organ entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin zu erhalten und zu fördern.

Anschließend erlaube ich mir, meine Buchdruckerei zur Anfertigung aller in diesem Fach vorkommenden Arbeiten bestens zu empfehlen und zeichne hochachtungsvoll

Oldenburg, im Sept. 1889 Fritz Drewes.

### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 M. rc. rc. Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov. Loose zu M. 4.20 für  $\frac{1}{10}$  und M. 8.40 für  $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von Otto Wulff, Oldenburg, Staustraße 21.

### Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorferstraße 10, empfiehlt sich zur Anlegung von

### Möhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction. Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

### Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher. Abends 10 Damen.

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli. Logis Mk. 1.50. Allen Reisenden bestens empfohlen. W. Schupp.

### Hotel & Restauration Gustav Janßen

angelegentlichst empfohlen. Logis Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr 1.25 Mk. Oldenburg, Staustraßenecke 15.

### Moderne Wunder

der Spiritisten, Antispiritisten, Hallseher, Gedankenleser etc. Ihre natürliche Erklärung von Carl Willmann, Fabrikant magischer Apparate. 50 Teel. u. 8 Tombilder. Geb. M. 5., geb. M. 6.50. Leipzig, Otto Spamer.